



DEUTSCHE ZEITGESCHICHTE – TRANSNATIONAL

Herausgegeben von
Alexander Gallus,
Axel Schildt und
Detlef Siegfried

Wallstein

Deutsche Zeitgeschichte – transnational

Hamburger Beiträge
zur Sozial- und Zeitgeschichte
Herausgegeben von der
Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg

Band 53

Redaktion: Joachim Szodrzynski

Deutsche Zeitgeschichte – transnational

Herausgegeben von
Alexander Gallus, Axel Schildt
und Detlef Siegfried



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung
der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung in Köln

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Titelfoto: Trans-Europ-Express TEE »Rhein-Main«, 1960,
dpa Picture-Alliance, Bildnr. 44087531

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1708-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2826-6

Inhalt

ALEXANDER GALLUS / AXEL SCHILDT / DETLEF SIEGFRIED Vorwort.	9
--	---

ALEXANDER GALLUS / AXEL SCHILDT / DETLEF SIEGFRIED Deutsche Zeitgeschichte – transnational	II
---	----

Politisch-gesellschaftliche Initiativen

ANDREAS ECKERT Westdeutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika Ein Blick auf die 1950er bis 1970er Jahre	27
---	----

CLAUDIA KEMPER Globale Bedrohung und nationale Interessen Die Nichtregierungsorganisation IPPNW	45
---	----

DETLEV BRUNNER DDR »transnational« Die »internationale Solidarität« der DDR.	64
--	----

HANS-GEORG GOLZ Verordnete Völkerfreundschaft? Die DDR und Großbritannien	81
---	----

Wirtschaft im Wandel

WERNER PLUMPE »Ölkrise« und wirtschaftlicher Strukturwandel Die bundesdeutsche Wirtschaft im Zeichen von Normalisierung und Globalisierung während der 1970er Jahre.	101
---	-----

CHRISTIAN KLEINSCHMIDT Internationalisierung, Verbraucherinformationen und nichttarifäre Handelshemmnisse Die Automobilindustrie am Ende des »Wirtschaftswunders«	124
--	-----

Lebensstile und Konsummuster

MAREN MÖHRING

Fremdessen

Kulinarisch-kultureller Austausch in der

ausländischen Gastronomie der Bundesrepublik 141

ISABEL RICHTER

Alternativer Tourismus in den 1960er und 1970er Jahren

Transkulturelle Flows und Resonanzen im 20. Jahrhundert 155

DETLEF SIEGFRIED

Bundesbürger im Pornoparadies

Westdeutsche Reaktionen auf die Freigabe der Pornografie

in Dänemark 1967-1973. 179

BART VAN DER STEEN

Die internationalen Verbindungen der

Hausbesetzerbewegung in den 70er und 80er Jahren 203

Medien und Populärkultur

FRANK BÖSCH

Entgrenzungen?

Transnationale Medien und regionale Kommunikation

seit dem späten 19. Jahrhundert. 223

MALTE ZIERENBERG

Zurück ins Netz der Bilder

Die Fotografien der Associated Press in Deutschland nach 1945. 241

ALEXANDER SIMMETH

»The Final Solution to the Musical Problem« –

Die »Krautrock«-Rezeption in Großbritannien und den

Vereinigten Staaten im Laufe der 1970er Jahre 259

Erinnerungswelten

SIMONE LÄSSIG

Zeitgeschichte als nationales Projekt?

Geschichtsschulbücher der Bundesrepublik

in wissenshistorischer Perspektive. 279

CHRISTOPH CORNELISSEN

Die öffentliche Erinnerung an den deutschen

Widerstand in Westeuropa –

Nationale und transnationale Dimensionen 301

MARY FULBROOK

Wo und wie kommt es auf Staaten an?

Die Nachwirkungen der NS-Verfolgungspolitik

in transnationaler Perspektive. 321

Autorenverzeichnis 337

Vorwort

Der vorliegende Band enthält Beiträge einer Tagung, die vom 15. bis 17. Mai 2013 an der Universität Kopenhagen stattfand. Die drei Herausgeber wollten mit diesem Treffen eine Diskussion aufgreifen, die seit etwa einem Jahrzehnt um die transnationale Erweiterung der deutschen Zeitgeschichtsschreibung kreist: Stimmt es denn eigentlich, was bisweilen behauptet wird, dass diese nämlich nach wie vor auf den Nationalstaat fixiert sei? Bedarf es also gänzlich neuer transnationaler Ansätze?

Auf der Kopenhagener Tagung dominierte die Skepsis gegenüber einem Überwindungsdiskurs und der Sakralisierung eines neuen transnationalen Paradigmas. Argumentiert wurde eher mit der empirischen Nützlichkeit transnationaler Erweiterungen der deutschen Zeitgeschichtsschreibung in Zeiten der Globalisierung. Das ist auch der Grund dafür, dass wir uns in diesem Band vor allem auf die jüngste deutsche Zeitgeschichte konzentrieren.

Außer bei den Autorinnen und Autoren des Bandes, die sich auf dieses Unternehmen eingelassen haben, möchten wir uns auch bei den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen bedanken, die mit ihren Beiträgen, von der Podiumsdiskussion zum Auftakt mit Christoph Cornelißen, Norbert Frei, Mary Fulbrook und Martin Sabrow bis zur Generaldebatte am Schluss, für den Erfolg der Tagung gesorgt haben.

Unser Dank gilt auch dem deutschen Botschafter Michael Zenner für sein freundliches Grußwort und die Einladung zu einem unvergesslichen Empfang in seinem Haus, dem Leiter des CEMES-Center for Modern European Studies an der Universität Kopenhagen für die hilfreiche Unterstützung des Unternehmens und der Royal Danish Academy of Sciences and Letters für die Gastfreundschaft, in ihren schönen Räumen konferieren zu dürfen.

Das Unternehmen basierte auf einer Kooperation der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte, des Department of English, Germanic and Romance Studies der Universität Kopenhagen und des Lehrstuhls für Politische Theorie und Ideengeschichte der TU Chemnitz. Wir danken allen Beteiligten in Chemnitz, Hamburg und Kopenhagen, die uns bei der Organisation der Tagung geholfen haben, sehr herzlich.

Schließlich gilt unser herzlicher Dank der Fritz Thyssen Stiftung für die großzügige Förderung der Tagung und der Drucklegung dieses Bandes.

Alexander Gallus

Axel Schildt

Detlef Siegfried

Deutsche Zeitgeschichte – transnational

Gesellschaftliche und ökonomische Tendenzen der Gegenwart, die sich im Schlagwort der »Globalisierung« verdichten, haben in der Geschichtswissenschaft ein wachsendes Interesse an transnationalen Dimensionen des Faches befördert. Neben den außerhalb der Wissenschaft liegenden normativ-zeitdiagnostischen Impulsen haben innerfachliche und interdisziplinäre Entwicklungen Fragen des Kulturtransfers und Kulturkontakts in das Zentrum aktueller Diskussionen gerückt.¹

Transnationale Geschichte, also Geschichte, die sich hauptsächlich für Grenzüberschreitungen interessiert, hat es zwar immer schon gegeben. Dies ist besonders hinsichtlich der Geschichte der internationalen Beziehungen in der Außenpolitik, aber auch in der Wirtschaft der Fall. Neu ist allerdings der Anspruch, die auf den nationalen Rahmen bezogene Geschichtsschreibung insgesamt zu überwinden oder zumindest entscheidend zu erweitern, selbst wenn es sich zum Teil lediglich um ältere vergessene Ansätze von geschichtswissenschaftlichen Teildisziplinen handelt.² Darauf bezogene Ansätze propagierten nicht nur Experten für außereuropäische Geschichte, der »area studies« und »postcolonial studies«.³ Einflüsse gingen auch von Nachbarfächern wie der Anthropologie und der Ethnologie aus, die sich seit jeher für Zusammenhänge, Wandlungen, Amalgamierungen und Hybridisierungen des »Eigenen« und des »Fremden« interessieren. In der deutschen Geschichtsforschung haben sich nach den Spezi-

- 1 Kiran Klaus Patel, Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte. Antrittsvorlesung 12. Januar 2004 (Öffentliche Vorlesungen. hrsg. vom Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin, H. 128), Berlin 2004.
- 2 Sebastian Conrad, Vergleich und Transnationalität in der Geschichte, in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Neueste Zeit, München 2006, S. 317-332; Patel weist darauf hin, dass »transnational« erst seit den 1980er Jahren Eingang in die allgemeinen Wörterbücher gefunden hat und bald eine Konjunktur erlebte, die an den Siegeslauf von »international« im 19. Jahrhundert erinnert, vor allem hinsichtlich der »semantischen Translation des utopischen Überschusses«, der sich damit verbindet; Patel, Nach der Nationalfixiertheit (wie Anm. 1), S. 6 f., 10; vgl. bereits Peter Friedemann/Lucian Hölscher, Internationale, International, Internationalismus, in: Otto Brunner u. a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, S. 367-397; vgl. auch Gunilla Budde u. a. (Hrsg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006; Stefan Berger (Hrsg.), Writing the Nation. A Global Perspective, London 2007; Sebastian Conrad, Globalgeschichte. Eine Einführung, München 2013; als knapper Überblick Philipp Gassert, Transnationale Geschichte, in: Docupedia-Zeitgeschichte (2010).
- 3 Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hrsg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M./New York 2002.

alisten der Frühen Neuzeit, deren Themen per se häufig »vor-national« sind⁴, Historiker des 19. Jahrhunderts mit Fragen beschäftigt, die die Grenzen der Nation übersteigen – für jene Zeit also, als im Aufschwung der Nationen und des Nationalismus auch die nicht-europäischen Teile der Welt in den Blick gerieten und von der als zweiter Phase der Globalisierung gesprochen wird. Vor diesem Hintergrund ist in den letzten Jahren wiederholt die Kritik geäußert worden, insbesondere die deutsche Zeitgeschichtsschreibung sei demgegenüber eine in hohem Maße nationalfixierte Teildisziplin geblieben.⁵

Im gegenwärtigen Globalisierungsschub verbinden sich nicht nur Menschen auf der ganzen Welt stärker miteinander, auch Staaten haben erklärt, ihre Souveränität zugunsten inter- und supranationaler Größen wie den Vereinten Nationen oder der Europäischen Gemeinschaft zu beschränken. Während dies die Annahme einer abnehmenden Rolle des Nationalstaats befördert oder sogar die Utopie gleichen Rechts für alle unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Nation evoziert hat⁶, lässt sich, im Blick auf Europa seit 1989/90, parallel zur europäischen Einigung ein sich ausbreitender Nationalismus feststellen – insbesondere, aber nicht nur, im post-sowjetischen Osteuropa. Im vereinigten Deutschland gab es, trotz der xenophoben Angriffe auf Migranten und des Versuchs einer überschaubaren Gruppe von Intellektuellen, einer »selbstbewussten Nation« zum Wiederaufstieg zu verhelfen, verbreitet die Erwartung, dass das vereinte Deutschland der Welt das Beispiel einer post-nationalen Nation vorleben und uneigennützig den Prozess der europäischen Einigung vorantreiben würde. Tatsächlich war allerdings eher eine Schaukelpolitik zwischen kooperativer Bescheidenheit auf der einen und einem zunehmenden Selbstbewusstsein auf der anderen Seite zu beobachten. Jürgen Habermas konstatierte bei einem Treffen des European Council of Foreign Relations eine »Wiederentdeckung des deutschen Nationalstaats« und schrieb: »Die nationale Einigung hat in Deutschland einen Mentalitätswandel in Gang gesetzt, der (wie politikwissenschaftliche Untersuchungen belegen) auch das Selbstverständnis und die Orientierung der deutschen Außenpolitik erfasst und in Richtung einer stärkeren Selbstzentrierung verändert hat. Seit den 1990er Jahren wächst allmählich das Selbstbewusstsein einer militärisch gestützten ›Mittelmacht‹, die als Spieler auf weltpolitischer Bühne agiert.« Habermas beobachtete, akklamiert vom früheren Außenminister Joschka Fischer, einen »unverhohlenen Führungsanspruch eines ›europäischen

4 Martin Krieger, »Transnationalität« in vornationaler Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 30 (2004), S. 125-136.

5 Vgl. etwa Sebastian Conrad, *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28 (2002), S. 145-169; Günther Lottes, *Auswege aus dem Getto nationaler Geschichtsschreibung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16. September 2010; Andreas Eckert, *Globalgeschichte und Zeitgeschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 1-3/2012, S. 28-32.

6 Claas Christophersen, *Kritik der transnationalen Gewalt. Souveränität, Menschenrechte und Demokratie im Übergang zur Weltgesellschaft*, Bielefeld 2009.

Deutschlands in einem deutsch geprägten Europa.«⁷ Auch von einer »Renationalisierung des Denkens« war die Rede.⁸

Zu diesen Entwicklungen auf der politischen Ebene passen einige Tendenzen im kulturellen Feld, etwa die Renaissance eines Selbstbildes der Deutschen als Opfer, wie es seit etwa zwei Jahrzehnten in der Literatur, in Filmen und TV-Produktionen über die Bombardierung deutscher Städte während des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sichtbar wurde. Deutsche als Opfer – das war und ist ein wichtiger Diskurs in der politischen Kultur, der die über einen langen Zeitraum gewachsene Sensibilität im Verhältnis zu den Verbrechen während des »Dritten Reiches« (insbesondere die Vernichtung der europäischen Juden) nicht ersetzte, sondern als Legitimationsbasis benutzte.

Dies deutet nicht auf die Wiederkehr eines aggressiven Nationalismus hin, aber es zeigt, dass nationale »Gefühle« nach wie vor existieren, dass sie zunehmen können und dass es einen gleichförmigen Globalisierungsstrom in der politischen Kultur nicht gibt. Teil dieses Kräftefeldes gegensätzlicher Interessen und Tendenzen sind aber auch zahlreiche Indikatoren für eine wachsende Öffnung deutscher Kultur über enge nationale Grenzen. Dazu gehört die lebendige Szene von Schriftstellern, Regisseuren und Schauspielern »mit Migrationshintergrund«, die ihre Arbeit nicht entlang nationaler Kategorien definieren, die nicht türkisch, russisch oder deutsch sein wollen, häufig die Idee einer »Integration« entschieden ablehnen und auf ihrer hybriden »Identität« als einer inspirierenden Quelle ihrer künstlerischen Arbeit bestehen. Insofern birgt die deutsche Kultur der Gegenwart einander scheinbar widersprechende Tendenzen und Anhaltspunkte für zunehmende Grenzüberschreitungen bei gleichzeitig wachsendem nationalem Eigenbewusstsein.

Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, inwieweit Ansätze der transnationalen Geschichtsforschung Erklärungspotenzial für die deutsche Zeitgeschichte bereit halten. Transnationale Geschichte hat sich als fruchtbares Konzept insbesondere im Hinblick auf das Deutsche Kaiserreich erwiesen.⁹ Indem dessen weltweite Interdependenzen untersucht wurden, kamen nicht nur Einflüsse auf die nichtdeutsche Welt in den Blick, sondern auch Wege und Felder, auf denen das Reich von äußeren Einflüssen, nicht zuletzt von der kolonialen Erfahrung, geprägt wurde. Aufgrund der vergleichsweise kurzen deutschen Kolonialgeschichte – 1884-1918 – wirkte diese Perspektive hier eher ungewohnt, jedenfalls gegenüber jenen europäischen Ländern, deren Historiker sich aufgrund längerer kolonialer Traditionen

7 Jürgen Habermas, Merkels von Demoskopie geleiteter Opportunismus, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 7. April 2011; Fischers »nodding in agreement« in: *The Irish Times* vom 9. April 2011.

8 Irene Götz, Deutsche Identitäten. Die Wiederkehr des Nationalen nach 1989, Köln u. a. 2011; Zitat aus einer Besprechung dieses Buches in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. Juli 2011.

9 Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914*, Göttingen 2004; Sebastian Conrad, *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, 2. Aufl., München 2010.

schon immer und selbstverständlich mit globalgeschichtlichen Themen beschäftigt hatten. Zwar blieben die kolonialen Sehnsüchte auch in Deutschland im 20. Jahrhundert lange erhalten, wurden aber doch nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem in der freundlicheren Vorstellung des »edlen Wilden« sublimiert. Entwicklungshilfe auf staatlich-politischer und Solidaritätsbewegungen mit der »Dritten Welt« auf zivilgesellschaftlicher Ebene sollten zum Ausgleich einer global ungerechten Verteilung von Macht und Ressourcen beitragen, wobei allerdings das Abhängigkeitsverhältnis schon dadurch verlängert wurde, dass der Maßstab dessen, was als »entwickelt« zu betrachten sei, eurozentrisch definiert wurde.

Wenn wir fragen, wie sich die Anregungen für eine transnationale Geschichte Deutschlands in Bezug auf die jüngere Zeitgeschichte fruchtbringend aufgreifen lassen, streben wir keineswegs ein transnationales Gegennarrativ zu einer dezidiert nationalgeschichtlich interpretierten Epoche wie im Fall des Kaiserreichs an, zumal wir es nach 1945 mit der Geschichte zweier Staaten zu tun haben, die in unterschiedlichem Grad als post-national betrachtet wurden oder doch wenigstens als »zwei Staaten einer Nation« fungierten (Christoph Klessmann). Vielmehr geht es darum, die auch lebensweltlich zunehmenden transnationalen Elemente in Gesellschaft und Kultur, ihre Akzeptanz und ihre Ablehnung, in die deutsche Zeitgeschichtsforschung stärker zu integrieren.

Wichtiger als die staatsrechtliche Situation erscheint der Umstand, dass als Folge des verlorenen Krieges in Deutschland die Identifikation der Bürger mit der Nation markant zurückging. Nicht dass es keinen Nationalismus mehr gegeben hätte – derartige mentale Muster verschwinden nicht über Nacht –, aber in der Öffentlichkeit dominierte er nicht mehr wie zuvor, die westeuropäische und allgemein westliche Integration setzte sich dort durch. Die Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik hielt zwar – und bis in die späten 1960er Jahre wurde dies von der DDR offiziell geteilt – daran fest, Deutschland wiedervereinigen zu wollen. Aber bevor dies unerwartet eintrat, schien das Ziel in weite Ferne zu rücken, weil die beiden deutschen Gesellschaften trotz vorhandener Verflechtungen mehr und mehr eigene Konturen ausgebildet hatten und ein Bewusstsein der einen deutschen Nation zunehmend erodierte. Jüngere Bundesbürger, nach dem Krieg geboren und mit der Teilung Deutschlands aufgewachsen, betrachteten die DDR als Ausland. Gleichzeitig bildeten sie diejenige Altersgruppe, die am meisten an fremden Ländern interessiert war, teilweise an denen des »Ostblocks«, aber mehr noch an westlichen Ländern und den USA, auch an der sogenannten »Dritten Welt«. Viele von ihnen suchten nach Inspiration und Orientierung jenseits der deutschen Grenzen, um ein als deutsch-national empfundenes Bewusstsein zu überwinden, das sie nicht nur als durch die NS-Vergangenheit kontaminiert, sondern auch ganz allgemein als provinziell oder gar hinterwäldlerisch empfanden. Die Verallgemeinerung dieses Befundes, die Überwindung einer nationalen zugunsten einer »transnationalen Identität«¹⁰,

¹⁰ Franz Höllinger/Markus Hadler (Hrsg.), *Crossing Borders, Shifting Boundaries. National and Transnational Identities in Europe and Beyond*. Festschrift für Max Haller,